
Erstes Kapitel.

Julius Cäsars letzte Jahre und Tod.

Niel ist Cäsar wegen seines Glücks ge- 3. d. Er.
feiert worden, aber auch sein allerhöch- 706.
stes Glück war seinen Eigenschaften keinesweges über-
legen. Er besaß eine Menge der schimmerndsten Ei-
genschaften, die freilich durch seinen grenzenlosen Ehr-
geiz gewissermaßen alle in Schatten gesetzt wurden.
Seine Talente waren von einer solchen Natur, daß
er an der Spitze jedes Heeres, das er auführte, Sie-
ger, und in jedem Freystaat, der ihm das Daseyn
gegeben, Alleinherrscher hätte werden müssen. Je-
ner vollkommene Sieg, den er in den pharsalischen
Ebenen erfochten hatte, schien seine Thätigkeit nur
noch mehr anzufeuern, und seiner Entschlossenheit,
neuen Gefahren zu trotzen, frisches Leben zu geben.
Ueberzeugt, daß er, so lange Pompejus lebe, wohl
neue Triumphe gewinnen, nie aber einer völligen
Sicherheit genießen könne, beschloß er ihm zu folgen,
wohin er auch fliehen möchte. Er hörte, daß er zu
Amphipolis sey. Sogleich schickte er seine Völker vor-
aus und begab sich selbst an den Bord eines kleinen
Fahrzeuges, um über den Hellespont zu segeln. Mit-

ten in der Meerenge stieß er auf einen der Befehlshaber des Pompejus, welcher ein Geschwader von zehn Kriegsschiffen führte. Ohne durch die Ueberlegenheit einer solchen Macht im geringsten seine Fassung zu verlieren, steuerte Cäsar gerade auf ihn zu, und befahl ihm, sich zu unterwerfen. Jener von dem Schrecken seines Namens eingeschüchtert, gehorchte augenblicklich und ergab sich und seine Flotte Cäsars Willkühr.

Ungehindert setzte Cäsar nun seine Reise nach Ephesus fort, und von Ephesus nach Rhodes. Hier erfuhr er, daß Pompejus so eben abgereist sey. Nicht zweifelnd, daß er nach Egypten geflohen wäre, segelte er ohne Zeitverlust nach diesem Königreiche ab, und langte mit ohngefähr viertausend Mann in Alexandrien an; warlich eine sehr unbedeutende Macht in Hinsicht auf das Reich, das sie in Ehrfurcht halten sollte. Allein er hatte igt eine solche Zuversicht zu seinem Glücke gewonnen, daß er überall, wo er Menschen fand, auch Gehorsam zu finden hoßte. Das erste, was er bei seiner Landung erfuhr, war die Zeitung von Pompejus jämmerlichem Ende. Nicht lange so kam auch einer der Mörder und überreichte ihm des großen Mannes Haupt und Ring, ein seiner Meinung nach dem Ueberwinder sehr willkommenes Geschenk. Cäsar besaß aber zu viele Menschlichkeit, als daß er an einem so scheußlichen Schauspiel hätte einen Gefallen finden können. Mit Abscheu wandt er sein Aulitz weg und ehrte das Schicksal seines gefalts

fallenen Gegners mit einer Fluth von Thränen. Dann ließ er ihm an der Stätte, wo er war erschlagen worden, ein prächtiges Denkmal setzen. Der Nemesis aber, jener Göttin, welche Grausamkeiten, die man an Unglücklichen übet, rächet, bauete er an der nämlichen Stätte einen Tempel.

Es scheint, als wenn die Egypter sich um diese Zeit Hofnung gemacht haben, allen Zusammenhang mit den Römern, der im Grunde immer Abhänglichkeit war, mochte sie mit einem noch so schimmernden Nahmen überfirnisset werden, aufheben zu können. In dieser Hinsicht empfanden sie es zuerst sehr übel, daß Cäsar die Insignien der römischen Gewalt bei seinen Einzuge in ihre Stadt vor sich hertragen ließ. Auch der Eunuche Photinus begegnete ihm unehrersbictig und stellte ihm sogar nach dem Leben. Cäsar, in der Kunst sich zu verstellen wohl bewandert, verheelte seinen Unwillen bis er mächtig genug wäre, den Verräther zu bestrafen. Insegeheim schifte er nach den Legionen, die vorhin zu Pompejus Diensten angeworben und ihm jezt die nächsten waren. Mittlerweile stellte er sich, als ob er in den Minister des Königs das vollkommenste Zutrauen setzte, gab herrliche Schmause und wohnte den Versammlungen der Philosophen bei, die zu Alexandrien in großer Anzahl vorhanden waren. Kaam aber fühlte er vor Photinus Nachstellungen sich in völliger Sicherheit als er aus einem andern Ton zu reden begann, und
 frey

frey heraus erklärte, daß es ihm als römischen Consul gebühre, die Erbfolge des egyptischen Thrones zu ordnen.

Es gab damals zween Mitbewerber um die egyptische Krone, Ptolemäus, der anerkannte König, und die berühmte Cleopatra, seine Schwester, die nach Sitte des Landes zugleich seine Gemahlin war, und nach des Vaters Willen die Herrschaft gemeinschaftlich mit ihm theilen sollte. Nicht zufrieden jedoch mit dieser getheilten Macht, trachtete Cleopatra sie allein an sich zu ziehen, ward aber, da der römische Senat ihres Bruders Ansprüche auf den Thron bestätigte, mit ihrer jüngeren Schwester Arsinoe nach Syrien verbannt. Cäsar machte ihr wieder Hoffnung zur Besteigung des Thrones, und forderte beyde, sie und ihren Bruder, vor seinen Richterstuhl. Eine solche Zumuthung verwarf Ptolemäus, des jungen Königs Vormund und Cäsars sowohl als Cleopatrens eingewurzelter Feind, mit Verachtung, und schickte ein Heer von zwanzigtausend Mann ab, um Alexandrien, das in den Händen Cäsars war, zu belagern. Mehremale schlug Cäsar den Feind tapfer zurück. Da er aber die Stadt zu weitläufig fand, um von seinem kleinen Heer besetzt werden zu können, zog er sich in den Palast zurück, der den Hafen beherrschte, und beschloß hier, bis daß weitere Unterstützung einträfe, sich zu halten. Achilles, der egyptische Heerführer, griff ihn mit großer

fer

I. Kap. Jul. Cäsars letzte Jahre und Tod. 11

fer Lebhaftigkeit an und trachtete der Flotte, die vor dem Pallaste lag, sich zu bemächtigen. Aber Cäsar wußte zu gut, wie wichtig diese Schiffe in des Feindes Händen werden könnten, und verbrannte sie, trotz allen Versuchen des Feindes es zu hindern. Dann bemächtigte er sich der Insel Pharos, des Schlüssels zum Hafen von Alexandrien; vermittelt seiner war er im Stande alle Zufuhr und Verstärkung, die ihm etwa gesandt werden würde, entgegen zu nehmen, und so beschloß er Egyptens vereinigte Macht kühnlich die Spitze zu bieten.

Mittlerweile hatte Cleopatra die ihr so günstige Wendung der vaterländischen Angelegenheiten vernommen und den Entschluß gefaßt, die Erreichung ihrer Absichten lieber Cäsars Gunst als ihrer eigenen Macht zu verdanken. Zwar hatte sie zur Unterstützung ihrer Ansprüche ein Heer in Syrien versammelt. Allein sie hielt es für weiser, sich der Entscheidung des Richters, den sie sich wählte, blindlings zu überlassen. Daß diese Entscheidung ihr günstig seyn werde, das traute sie der Macht ihrer Reize zu, die, wiewohl nicht tadellos, doch außerordentlich verführerisch waren. Sie stand izt in der Blüte der Jugend. Jeder ihrer Züge gewann durch die Lebhaftigkeit ihres Geistes Anmuth und Bedeutung. Ihre Stimme war so harmonisch, daß die Geschichtschreiber sie dem Klange des lieblichsten Instrumentes vergleichen. Dazu besaß sie noch einen großen Theil der

Gelehrsamkeit ihres Zeitalters und konnte den Gesandten von sieben verschiedenen Nationen ohne Dolmetscher Gehör geben. Die Schwierigkeit war nur, wie sie zu Casarn gelangen sollte, zu dessen Aufenthalt alle Zugänge mit Feinden besetzt waren. Entschlossen jedoch ihren Plan durchzusetzen, bestieg sie ein ganz kleines Fahrzeug, landete zu Nacht in der Nähe des Pallastes und ließ sich von dort in eine Decke gehüllt, von einem gewissen Aspolodorus in das Zimmer des Helden tragen. Cäsar, der vielleicht nie seltsamer und nie angenehmer war überrascht worden, vermochte der Schönheit der Flehenden nicht zu widerstehen. Cleopatrens Witz und ihr Verstand halfen den Funken anfachen, und ihre Liebkosungen, die sich eben nicht innerhalb der Grenzen der Unschuld beschränkten, bewegten ihn vollends ihre Ansprüche zu begünstigen.

Während Cleopatra auf diese Weise an Beförderung ihrer Absichten arbeitete, sorgte ihre Schwester Arsinoe mit nicht geringer Thätigkeit im Lager für ihren Privatvorthail. Vermitteltst eines gewissen Ganymedes, ihres Günstlings, gelang es ihr, sich im egyptischen Heere eine mächtige Partei zu machen, und nicht lange nachher ward vermöge einer jener plötzlichen Revolutionen, die in barbarischen Lagern nicht selten sind, Achilles ermordet, Ganymedes an seine Stelle erwählt und die Belagerung Alexandriens mit mehr denn gewöhnlicher Lebhaftigkeit fortgesetzt.

setzt. Zuerst versuchte Gannymedes die See in die Canäle zu leiten, die den Pallast mit frischem Wasser versorgten. Aber Cäsar half dem Mangel dadurch ab, daß er eine Menge Brunnen graben ließ. Zunächst suchte er Cäsars vier und zwanzigste Legion an der Vereinigung mit ihrem Feldherrn zu hindern. Aber auch dies mißlang. Nun bemächtigte er sich einer Brücke, vermittlest deren die Insel Pharos mit dem festen Lande zusammenhieng, und Cäsar fand es durchaus nothwendig, ihn von derselben zu vertreiben. In der Hitze des Gefechtes eilten verschiedene Seeleute, theils aus Neugierde, theils aus Kampflust herbei und mischten sich unter die Kämpfenden, aber von einem jähligen Schrecken ergriffen, nahmen diese Leute auf einmal die Flucht und verbreiteten durch das ganze Heer eine allgemeine Bestürzung. Alle Versuche Cäsars, seine Macht wieder zu sammeln, war vergeblich. Die Verwirrung war unherstellbar, ganze Geschwader ertranken, andere erlagen dem Schwerte während sie sich retten wollten. In dieser mißlichen Lage flüchtete Cäsar in ein Schiff, um den Pallast, dem er gerade gegenüber hielt, zu erreichen. Er war kaum an Bord gekommen, als eine so große Anzahl Menschen hinter ihm drein drängte, daß er besorgte, das Schiff würde sinken. Sogleich sprang er ins Meer und schwamm eine Strecke von mehr denn zweihundert Schritten bis zur Flotte, die vor dem Pallast hielt, während welcher ganzen Zeit er seinen Schild

Schild in den Zähnen und seine Commentarien in der linken Hand überm Wasser empor hielt.

Als die Egypter alle ihre Versuche, den Pallast zu erobern, vereitelt fanden, bemüheten sie sich, ihren König, dessen Cäsar sich gleich zu Anfang der Streitigkeiten bemächtigt hatte, aus seiner Gewalt zu bringen. Um dies zu bewerkstelligen, bedienten sie sich ihrer herkömmlichen Verstellungskünste. Sie behaupteten, daß ihnen nichts so sehr am Herzen liege, als der Friede, und daß es bloß der Gegenwart ihres Königs bedürfe, um den Tractaten die gehörige Sanction zu geben. Cäsar merkte ihre Treulosigkeiten recht gut. Da er jedoch von den geringen Fähigkeiten eines Knaben wenig zu besorgen hatte, so erlaubte er Ptolemäus, sich zu ihnen zu begeben. Kaum sah der junge Prinz sich in Freiheit, als er, statt die Unterhandlungen fortzusetzen, die Feindseligkeiten mit verdoppeltem Eifer wieder anfang.

Eine geraume Zeit blieb Cäsar durch diesen hinterlistigen und ränkevollen Feind eingeschlossen und hatte mit allen ersinnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Mithridates Pergamens, einer seiner getreuesten Anhänger, war es, der ihn endlich aus seiner mißlichen Lage rettete. Dieser Feldherr sammelte ein zahlreiches Corps Truppen in Sirtien, marschirte nach Egypten, eroberte Pelusium, schlug die Egypter mit Verlust, vereinigte sich dann mit Cäsar und griff ihr Lager an, worinn eine große Menge
nie^a

niedergemetzelt ward. Selbst Ptolemäus, der sich auf einem Fahrzeuge den Fluß hinunter retten wollte, gieng mit dem untergehenden Schiff zu Grunde. So ward Cäsar ohne weitem Widerstand Herr von ganz Egypten. Er ernannte Cleopatren mit ihrem jüngeren Bruder, der noch ein Kind war, dem Testament ihres Vaters zufolge, zu gemeinschaftlichen Regenten und verbannte Arsinoe und Ganymedes.

Nach diesen Einrichtungen schien er, von Cleopatrens Reizen gefesselt, seiner gewöhnlichen immer wirksamen Thätigkeit auf eine Zeitlang zu entsagen. Statt Egypten zu verlassen, hinzugehen und die Ueberbleibsel von Pompejus Partey auszurotten, überließ er sich den Vergnügungen und verbrachte in Cleopatrens Armen ganze Nächte in Schmanzes und den auserlesensten Wollustgenüssen. Er beschloß sogar, sie den Nil hinunter nach Ethiopien zu begleiten, aber die tapferen Veteranen, die ihm die Herrschaft über die Welt hatten erfechten helfen, tadelten sein Betragen mit großer Freymüthigkeit und weigerten sich an einem so entehrenden Zuge Theil zu nehmen. Dies entrüttelte ihn endlich seiner Lethargie. Er erwachte wieder für den Ruf der Ehre, entwand sich Cleopatrens Armen, von welcher er einen Sohn hatte, der in der Folge den Nahmen Cäsarion bekam, und eilte Pharnaces, König des Bosporus, zu bekrögen, der in Osten einige Einfälle ins römische Gebiet gethan hatte.

Dieser Fürst, der ein Sohn des großen Mithridates war und vor Verlangen brannte, die Besitzthümer seines Vaters wieder zu erlangen, bemächtigte sich Armeniens und Kolchis und überwand den Domitius, der wider ihn war ins Feld geschickt worden. Als aber Cäsar wider ihn zu Felde zog, entsank ihm der Muth. Eingekräft mehr durch den Namen des Feldherrn als durch die Stärke seines Heeres, versuchte er durch alle mögliche Unterhandlungskünste die drohende Gefahr von sich abzuwenden. Aber Cäsar, über seine Verbrechen und seine Undankbarkeit erzürnt, hielt die Gesandten mit unbefriedigenden Antworten auf, überfiel ihn eh' er sich versah und gewann in wenig Stunden einen schnellen und vollkommenen Sieg. Pharnaces suchte in seine Hauptstadt zu entinnen, ward aber von seinem eigenen Befehlshaber ermordet; Eine gerechte Wiedervergeltung seines unnatürlichen Vaternordes! Uebrigens war Cäsarn dieser Sieg so leicht geworden, daß er sich der Aumerkung nicht enthalten konnte, wie glücklich Pompejus gewesen sey, wider einen solchen Feind, so wohlfeilen Kaufes, so vielen Ruhm gewonnen zu haben. Ich kam! Ich sah! Ich siegte! Mit mehreren Worten würdigte er nicht, diese geringfügige Eroberung seinen Freunden in Rom zu melden.

Nachdem er nun auch in dieser Gegend des Reiches die Staatsangelegenheiten so gut geordnet hatte, als die Zeit es erlaubte; nachdem er die Regierung
von

von Armenien dem Ariobarzanes, die von Judäa dem Hyrcanus und Antipater und die über den Bosphorus dem Mithridates übergeben hatte, schiffte er sich nach Italien ein, wo er schneller anlangte, als seine Feinde ihn erwarten konnten; nicht schneller jedoch, als die Lage seiner dortigen Angelegenheiten es erforderte. Er war während seiner Abwesenheit auf fünf Jahre zum Consul, auf ein Jahr zum Dictator, und zum Volkstribun auf Lebenslang ernannt worden. Aber Antonius, sein Statthalter in Rom, hatte die Stadt während seiner Abwesenheit mit Ausschweifung und Ausgelassenheiten angefüllt, und dadurch Bewegungen veranlaßt, die nichts als Cäsars Ankunft so leichtlich hätte dämpfen können. Durch Mäßigung und Leutseligkeit, und durch eine Unpartheylichkeit, die zwischen den Anhängern seiner eigenen und der Gegenparthey nicht den geringsten Unterschied machte, stellte er die Ruhe und sein Ansehen bald wieder her. Dann rüstete es sich nach Africa zu ziehen, wo Pompejus Parthey Mittel gefunden hatte, unter Scipio und Cato und mit dem Beistand des Mauritanischen Königs Juba, sich wieder zu setzen. Aber bald wäre die Schnelligkeit seiner Fortschritte durch einen Aufstand in seinem eigenen Heer gehemmet worden. Diese alten Legionen, die bis hieher alles um sich her erobert hatten, fingen an zu murren, daß sie die Belohnungen nicht empfingen, die sie für so viel Dienste erwarten dürften,

ten, und drangen auf ihre Entlassung. Der Aufruhr brach in der zehnten Legion aus, die sich bis dahin durch Tapferkeit und Anhänglichkeit an ihren Feldherrn vorzüglich ausgezeichnet hatte. Anfangs suchte Cäsar sie durch Versicherung künftiger Belohnungen zu besänftigen; eine Gelindigkeit, die nur ihren Uebermuth vermehrte, statt ihn zu dämpfen. Das ganze Heer marschierte von Campanien nach Rom, plünderte und verwüstete alle Gegenden, durch welche es zog. Sogleich hieß Cäsar die Thore der Stadt verschließen, und die Mauern mit den wenigen Truppen, die eben bei der Hand waren, besetzen. Er selbst gieng, aller Vorstellungen seiner besorgten Freunde ungeachtet, den Aufrührern kühnlich entgegen. Da er ins Marsfeld kam, wo gerade die Aufständigen sich versammelt hatten, bestieg er unverzagten Muthes den Rednerstuhl und fragte die Soldaten mit finstrem Blick, was sie verlangen, und was sie hieher gebracht habe? Diese Entschlossenheit schien das ganze Heer außer Fassung zu setzen. Demüthig stellten sie vor, daß, von Strapazen ausgemergelt und von Wunden erschöpft, sie der Hoffnung lebten, er werde sie verabschieden. So nehmt denn euren Abschied, schrie Cäsar, und wenn ich mit andern Truppen neue Eroberungen werde gemacht haben, so versprech ich euch, daß ich die Beute mit euch theilen will. So viel Edelmuth beschämte die Auführer, Dankbarkeit

keit und Eifersucht kämpften in ihnen, jene wegen seiner unerwarteten Güte, diese bei dem Gedanken, daß andere Truppen die Eroberung der Welt vollenden sollten. Einmüthig baten sie um Verzeihung, und erbaten sich sogar sich zur Bestrafung ihres Aufstandes zehnten zu lassen. Eine Weile stellte Cäsar sich unerbittlich. Endlich gewährte er ihnen als eine Gnade, was ihn doch sein Vortheil im Herzen feurig wünschen hieß. Die zehnte Legion gewann seine vorige Gunst jedoch niemals wieder.

Seiner gewöhnlichen Eilfertigkeit getreu, landete Cäsar mit einem ganz kleinen Theile seines Heeres in Africa, nachdem er den Uebrigen Befehl hinterlassen, ihm bald möglichst nachzufolgen. Nach mancherley Bewegungen, und manchen Schärmüßeln zwischen den beiden Heeren, die zu nichts dienten, als Menschen aufzureiben, ohne den Streit seiner Entscheidung näher zu bringen, beschloß Cäsar einen entscheidenden Schritt zu thun. Er belagerte die Stadt Tapsus, und Scipio eilte, seiner Erwartung gemäß, herbei um sie zu entsetzen. Verstärkt durch den König von Mauritanien, eilte er Cäsar aufzusuchen, lagerte sich dicht neben ihm, und veranlaßte dadurch ein allgemeines Treffen. Cäsars Glück war das gewöhnliche. Der Feind erlitt eine gänzliche Niederlage und auf seiner Seite war der Verlust äußerst unbedeutend. Juba, und sein Feldherr Petreus tödteten sich vor Verzweiflung. Scipio wollte zur See

2 *

nach

nach Spanien entwichen, fiel aber unter die Feinde und ward erschlagen. Jetzt war von allen Feldherrn der unglücklichen Parthey Cato der einzige Uebrige.

Dieser außerordentliche Mann, den kein Glück aufzublähen und kein Unglück zu demüthigen vermochte, hatte sich nach der Schlacht bei Pharsalia nach Afrika zurückgezogen, hatte die armseligen Ueberbleibsel jener Niederlage durch brennende Wüsten und Einbden voll reißender und giftiger Thiere geleitet, und befand sich igt in der Stadt Utica, die seiner Vertheidigung anvertrauet war. Voll Vorliebe noch immer für seine vaterländische Verfassung hatt' er die vornehmsten Bürger dieser Stadt in eine Art von Senat gesammelt, und den Entschluß gefaßt, die Stadt zu behaupten. Er versammlete zu dem Ende seine Senatoren, verlangte ihre Meinung über die zu nehmenden Maßregeln zu wissen, und fragte sie, ob sie diese letzte Stadt, die die Sache der Freyheit behauptete, vertheidigen wollten. Wenn ihr, sagte er, etwa willens seyd, euch Cäsarn zu unterwerfen, so muß ich mich zufrieden geben. Wollt ihr aber, allen Gefahren trotzend, die letzten Ueberbleibsel der Freyheit vertheidigen, so laßt mich in einem so großen Unternehmen euren Führer und Gefährten seyn. Rom hat sich schon von größeren Unfällen erholt, als die gegenwärtigen sind, und es giebt der Aussichten mehrere, die unsere Hoffnung zu beleben dienen. Spanien hat
sich

sich für uns erklärt, und Rom selbst trägt das Joch mit Unwillen. Die Gefahren, die uns etwa treffen mögen, warum sollten die uns schrecken? Betrachtet unsern Feind, er spottet aller Gefahr, und unterwirft sich jeder Beschwerde, um Menschen zu vertilgen und sein Vaterland elend zu machen. Und wir sollten Bedenken tragen, in einer so glorreichen Sache eine kurze Frist von Mühseligkeiten zu übernehmen? Diese Rede machte anfangs einen erstaunlichen Eindruck. Da die Begeisterung für die Freyheit aber bald wieder verkühlte, beschloß Cato, Menschen, die für die Sclaveney geboren schienen, nicht weiter zur Freyheit zu zwingen. Er ersuchte einige seiner Freunde, sich zur See zu retten; andern rieth er, sich der Barmherzigkeit des Siegers anzuvertrauen, um seinerwillen aber, als der bereits den Sieg davon getragen habe, sich keine Sorgen zu machen. Heiteren Muthes speiste er mit seinen Freunden zu Abend und begab sich dann in sein Zimmer, wo er seinem Sohn und seinen Angehörigen mit mehr denn gewöhnlicher Zärtlichkeit begegnete. Dann gieng er in sein Schlafgemach, legte sich nieder, und fieng an in Platos Dialog über die Unsterblichkeit der Seele zu lesen. Schon hatt' er eine Weile sich damit beschäftigt, als er ohngefähr nach dem Haupte seines Bettes hinblickte, und zu seinem Erstaunen sein Schwert nicht da fand, welches sein Sohn während seiner Abwesenheit hatte wegnehmen lassen. Er rief einem seiner Diener, und fragte, wo

es geblieben sey? Da er aber keine Antwort empfing, nahm er sein Buch wieder vor. Einige Zeit nachher foderte er sein Schwert abermal; las indessen immer weiter, und als er igt fertig war, und noch niemand ihm gehorcht hatte, rief er einem seiner Hausgenossen nach dem andern, und befahl ihnen in etwas entscheidendem Tone, ihm sein Schwert zu bringen. Izt kam sein Sohn herein, bat und flehete ihn thranend, doch seinen finsternen Entschluß zu ändern. Da er aber eine etwas rauhe Antwort empfing, entsagt er allem ferneren Zureden. Das Schwert ward gebracht. Lächelnd nahm es Cato entgegen, Izt, rief er, bin ich meiner wieder mächtig, griff zu seinem Buche, las es noch einmal durch, und sank dann in einen gesunden Schlummer. Beim Erwachen rief er einem seiner Freigelassenen, und fragte ihn, ob seine Freunde abgesegelt wären, und ob sonst noch etwas übrig sey, womit er ihnen dienen könne? Der Freigelassene versicherte ihn, daß alles ruhig sey, und erhielt sodann Befehl sich zu entfernen. Kaum war Cato allein, als er sein Schwert ergriff und sich die Brust durchstieß, nicht jedoch mit der gewünschten Wirkung. Denn ohne durch die Wunde getödtet zu seyn, fiel er auf sein Bette, und stieß im Fallen einen Tisch um, auf dem er einige geometrische Figuren gezeichnet hatte. Seine Bedienten stießen beim Geräusch des Fallens ein lautes Geschrei aus, und sein Sohn und seine Freunde brachen unverzüglich ins

Zimmer, Sie fanden ihn in seinem Blute sich wälzend, und seine Eingeweide aus der Wunde heraustrgetreten. Der Arzt des Hauses bemerkte, daß sie noch unverletzt seyen, und wollte sie wieder hereinbringen; als aber Cato seiner Sinne wieder mächtig ward, und wahrnahm, daß man ihm das Leben retten wollte, stieß er den Arzt von sich, riß mit gräßlicher Uerschrockenheit seine Eingeweide wieder heraus und gab den Geist auf.

So starb Cato, einer der merkwürdigsten Männer, deren die römische Geschichte gedenkt. Er war streng, aber nicht grausam, geneigt andern weit größere Fehler zu verzeihen, als er sich selbst jemalen zu gut gehalten hatte. Seine Hochherzigkeit und Rauheit scheinen mehr Wirkungen seiner Grundsätze als seiner natürlichen Gemüthsart zu seyn; denn niemals war jemand leutseliger gegen seine Untergeordnete, noch konnte jemand von allen, die um ihn waren, zärtlicher geliebt werden, als er. Seine standhafte Widerseßlichkeit gegen Cäsar war gleichfalls eine Folge seiner Ueberzeugungen; und auch die letzte und tadelhafteste Handlung seines Lebens war den Lehrsätzen seiner Secte nur gar zu angemessen, indem die Stoiker behaupteten, daß das Leben ein Geschenk sey, welches jedermann dem Geber wieder zurückgeben könne, wenn es ihm nicht weiter gefiele, dasselbe zu behalten.

Als Cäsar Catos Tod vernahm, kont' er sich der
 Bes

Bemerkung nicht enthalten: daß so wie Cato ihm die Ehre mißgegönnet habe, sein Leben zu retten, so habe er izt Ursache, ihm den Ruhm eines solchen Todes zu beneiden. Uebrigens endigte diese Begebenheit den Krieg in Africa. Cäsar kehrte triumphirend nach Rom zurück, und recht, als ob er alle seine vorige Triumphe abgekürzt hätte, um den Glanz des gegenwärtigen zu vermehren, sezt' er alle Bürger durch die Macht seines Einzugs und die Zahl der überwundenen Länder in Erstaunen. Vier Tage dauerte der Zug. Am ersten triumphirte er über Gallien, am andern über Egypten, am dritten über Asien, am vierten über Africa. Seine narbenbedeckten Veteranen begleiteten ihren triumphirenden Feldherrn, dessen Schläfe mit den verdientesten Lorbeern umwunden waren, die je eines Eroberers Schläfe bekränzt haben, zum Capitol. Hier schenkte er ihrer jedem eine Summe, die ohngefähr tausend Thaler unsers Geldes betrug, doppelt so viel den Centurionen und viermal so viel den höheren Officieren. Auch die Bürger genossen seiner Freigebigkeit. Er spendete an einen jeden derselben zehn Maas Korn, zehn Pfund Del und eine Summe Geldes von etwa zwölf Thalern unsrer Münze. Hierauf bewirthete er das Volk an mehr denn zwanzigtausend Tafeln und unterhielt es mit einem Gladiatoren-Gefecht, das aus allen Ecken Italiens Zuschauer herben zog.

Berauscht von dieser Fülle von Ergötzlichkeiten,
schieen

schien dem Volke die Hingabe seiner Freyheit eine nur allzugeringe Erwidderung solcher Wohlthaten. Es zersarbeitete sich, neue Arten der Huldigung und ungewöhnliche Ehrentiteln zu erfinden, womit es seinem großen Unterjocher schmeicheln könne. Es ernannte ihn zum Magister Morum; es ertheilte ihm die Titel: Imperator und Vater des Vaterlandes. Seine Person ward unverleztlich erklärt, und alle großen Staatswürden wurden ihm auf Lebenslang verliehen. Man muß jedoch bekennen, daß so viele Gewalt schwerlich bessern Händen hätte anvertrauet werden können. Cäsars Regierung begann sogleich mit Beschränkung des Lasters und mit Aufmunterung zur Tugend. Er übertrug die gerichtliche Gewalt den Senatoren und Rittern, und schränkte den bürgerlichen Aufwand der Reichen durch manche heilsame Gesetze ein. Er bestimmte Belohnungen für die, welche viele Kinder hatten, und ergriff die wirksamsten Maßregeln, die Stadt, die in dem letzten Bürgerkriege gar sehr erschöpft worden war, wieder zu bevölkern.

Nachdem er solcher Gestalt seiner Vaterstadt noch einmal Ruhe und Wohlstand wieder gegeben hatte, fand er sich genöthigt, nach Spanien zu gehen, um einem Heere, das dort unter den beiden Edhnen des Pompejus und seinem ehemaligen Kriegsgenossen Labienus war zusammen gebracht worden, zu widerstehen. Rasch und hurtig in allen seinen Unternehmungen

mungen, langte er schon in Spanien an, als der Feind ihn noch in Rom glaubte. Enejus und Sertus, Pompejus Sohn, durch ihres Vaters trauriges Beispiel gewizigt, beschlossen, so viel möglich den Krieg in die Länge zu ziehen und so verstrich eine geraume Zeit mit Belagerungen, Märschen und Gegenmärschen und wechselseitigen Versuchen, einer den andern zu überraschen. Cäsar nahm Städte über Städte weg, verfolgte Pompejus mit unermüdsamer Beharrlichkeit und nöthigte ihn endlich in den Ebenen von Munda zu einem Haupttreffen. Pompejus stellte sein Heer bei Tagesanbruch auf dem Abhange eines Hügel mit großer Geschiklichkeit in Schlachordnung; Cäsar ordnete die Seinigen unten in den Ebenen, ritt eine Strecke aus den Verschanzungen hervor und gebot dann seinen Völkern zu halten, bis der Feind den Hügel herunter käme, eine Maßregel, die seinen kampfbegierigen Leuten nicht sonderlich gefallen wollte. Aber mit einmal stürmte Pompejus von seinem Hügel herunter und ein blutiges Treffen folgte. Bisher hatte Cäsar für seinen Ruhm gefochten, izt focht er für sein Leben. Seine Krieger kämpften unverzagt, in Hoffnung, diese Schlacht werde endlich das Ziel aller ihrer Arbeiten seyn. Aber auch Pompejus Männer fochten als Verzweifelte, als die, in Africa bereits begnadigt, keine zweite Begnadigung erwarten durften. Gleich der allererste Stoß war so unwiderstehlich, daß Cäsars sieggewohnte Legionen
an

an zu schwanken fiengen. Nie war er in größerer Gefahr gewesen denn izt. Mehr denn einmal stürzte er sich ins wildeste Schlachtgedränge. Wie, rief er verweisend aus, mich, euren Feldherrn, mich, der an eurer Spitze sich grau gefochten hat, wollt ihr einer Kotte Knaben aufopfern? Dieser Vorwurf wirkte; die lässigen Legionen ermanneten sich; die zehnte zumal, begierig ihres Anführers verlorne Gunst wieder zu gewinnen, that Wunderdinge. Der Zufall kam ihnen zu Hülfe. Labienus detaschierte ein Corpß Reuterei, um einer Schaar Numidier nachzusetzen. Cäsar sah' es und schrie; Sie fliehen! Dies Geschrei, sie fliehen! verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit durch beide Heere, und gab dem einen neuen Muth, während es den Muth des andern dämpfte. Immer wilder, wüthender, unaufhaltsamer drang die zehnte Legion vor und ein schreckliches Blutbad folgte. Dreyßigtausend Menschen fielen auf Pompejus Seite, unter ihnen Labienus, welchen Cäsar mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen bestatten ließ. Cnejus Pompejus entrann mit wenigen Reutern nach der Seeseite, da er diese aber von Cäsars Leuten besetzt fand, sah' er sich genöthigt in einer dunkeln Höhle seine Zuflucht zu suchen. Verwundet und alles Trostes entblößt erwartete er hier geduldig die Annäherung des Feindes. Auch entdeckten einige von Cäsars Leuten ihn in kurzer Zeit, hieben ihm den Kopf ab und brachten ihn dem

Ueberwinder. Sein Bruder Sextus versteckte sich jedoch so gut, daß er entkam, und Cäsar sah' sich genöthigt, ohne ihn zurückzukehren, nachdem er die spanischen Städte wegen dieser ihrer vorgeblichen Empörung schwer gebüßt hatte.

Durch diesen letzten Sieg überwältigte Cäsar alle seine Feinde, und hatte nun den besten Theil der Welt in beynah' eben so kurzer Zeit erobert als andere deren bedurft hätten, ihn zu durchreisen. Zum letzten Male kehrte er jetzt nach Rom zurück. Neue Würden und Ehrenbezeugungen wurden ihm zugetheilt. Alle erhebliche Aemter, alle Titel und Vorrechte der obersten Staatsbedienungen, wurden in seiner einzelnen Person vereinigt. Noch immer übte er seine Macht mit geflissentlicher Mäßigung. Er ließ die Consuln vom Volk ernennen; da er aber alle Autorität des Amtes besaß, so fieng es an, von nun an in Verachtung zu sinken. Er vermehrte die Zahl der Senatoren; da er ihre Macht aber schon vorher zerstört hatte, so waren ihre neuen Würden leere Titel. Er verzieh' allen, die die Waffen wider ihn geführt hatten, aber nicht eher als bis er sie außer Stand gesetzt hatte, ihm zu schaden. Er ließ sogar die Bildsäulen des Pompejus wieder an ihren Ort stellen, doch nur, wie Cicero bemerkte, um seine eigene zu sichern. Kurz, wenn seine Gerechtigkeit, seine Milde und Mäßigung nicht aus Tugend entsprangen, so leisteten sie dem Staate doch die nehmlichen Dienste als wenn sie wirk-

wirklich aus dieser einzig reinen Triebfeder gequollen wären.

Der Rest von dieses außerordentlichen Mannes Leben ward zum Nutzen seines Vaterlandes verwandt. Er schmückte die Stadt mit prächtigen Gebäuden. Er schickte Colonien ab, um Carthago und Corinth wieder aufzubauen. Er unternahm es, verschiedene Berge in Italien zu ebenen, die pontinischen Sümpfe in der Nähe Roms auszutrocknen und den Isthmus des Pelopones zu durchstechen. Mit rastloser Thätigkeit ersann er Entwürfe, zu deren Ausführung das allerlängste Leben nicht hätte ausreichen können. Sein Lieblingsgedanke war die Züchtigung der Parther, die seinen alten Freund Crassus tief in ihr Land gelockt, überwunden, gefangen und auf eine grausame Art hingerichtet hatten, indem sie ihm zu Ersättigung seiner Habsucht geschmolzenes Gold in den Mund gegossen. Aus Partien war er Willens in Hircanien einzudringen, von dort längst den Ufern des kaspischen Meers in Scythien einzufallen, durch Germaniens unermessliche Waldungen sich einen Weg nach Gallien zu öffnen und so nach Rom zurück zu kehren. Dies waren die weitaussehenden Absichten dieses Welteroberers. Die Eifersucht weniger Individuen machte ihnen allen ein Ende.

Mit einer Schmeichelei, die die Entartung des Zeitalters bewies, zerarbeitete der Senat sich, Cäsar mit immer neuen Würden zu überlasten, und er empfieng

pfienng sie mit immer gleicher Eitelkeit. Sie nannten
 Einen der Monate nach seinem Namen. Sie präg-
 ten Münzen mit seinem Bildnisse; sie ließen seine
 Statue in allen Städten des Reiches aufrichten; sie
 stifteten öffentliche Opfer an seinem Geburtstage; sie
 giengen damit um, ihn noch während seines Lebens
 unter die Götter zu erheben. Bei einem öffentlichen
 Feste wagt' es Antonius närrischer Weise, ihm ein
 Diadem anzubieten; mehrere Male überreichte er es
 ihm; mehrere Male lehnte Cäsar es ab, und jedes-
 mal ward er mit lautem Volksjubel begrüßt. Eines
 Tages, als der Senat ihm einige vorzügliche Ehrens-
 bezeugungen zuerkannt hatte, vernachlässigte er von
 seinem Sitze aufzustehen; und von diesem Augenblicke
 an schwor man seinen Untergang. Ueberschreitungen
 des Ceremoniels sind den Menschen immer am uner-
 träglichsten, weil sie ihnen eine sichere Anzeige dün-
 ken, daß man sie verachte. Von nun an ward da-
 her ausgesprengt, daß Cäsars Willens sey sich zum
 Könige zu machen. Und wiewohl er alle Macht ei-
 nes Königs besaß, so konnte das Volk, das den Na-
 men des Königs tödtlich haßte, es doch nicht dulden,
 daß er diesen Titel angenommen hätte. Ob es wirk-
 lich seine Absicht gewesen, den Vorurtheilen des Zeit-
 alters so offenbar zu trotzen, wird für immer ein Ge-
 heimniß bleiben. Gewiß ist, daß die verdachtlose
 Offenheit seines Charakters sehr fähig war, Einem
 zu der Unschuld seiner Absichten ein Vertrauen einzu-
 flöß.

flößen. Als seine Freunde ihn von der Eifersucht einiger seiner Macht beneidender Personen benachrichtigten, sprach er, er wollte lieber einmal durch Menchelsmörder umkommen, als in unaufhörlicher peiniger Besorgniß ähnlicher Anschläge sich quälen. Als einige ihm riethen, sich vor Brutus, auf den er seit einiger Zeit all' sein Vertrauen gesetzt hatte, in Acht zu nehmen, entblößte er seine narbenbedeckte Brust, und — könnt ihr glauben, sagte er, daß es Brutus um diesen armen Leichnam zu thun sey? Als einst beim Abendessen über die leichteste Todesart gestritten ward, entschied er für die schnellste und unerwartetste. Um jedoch der Welt zu zeigen, wie wenig er sich vor seinen Feinden fürchte, beurlaubte er seine spanische Leibwache und erleichterte dadurch die Anschläge auf sein Leben. Wenig erwog er, daß die Zuversichtlichkeit eines Usurpators Verwegenheit sey.

Schon war von nicht weniger denn sechzig Senatoren ein tief versteckter Plan wider sein Leben angelegt worden. Die Verschwörung war um so fürchterlicher, da der größte Theil der Theilnehmer zu seiner Parthey gehörte, indem diese, über den Rest ihrer Mitbürger erhaben, das lästige Gewicht eines einzelnen Oberhauptes am stärksten fühlten. An der Spitze der Verschwörung stand Brutus, dessen Leben Cäsar in der Pharsalischen Schlacht geschonet, und Cassius, dem er bald nachher verziehen hatte, beide erwählte

Prä-

Prätoren für das folgende Jahr. Brutus war stolz darauf, ein Abkömmling jenes unsterblichen Brutus zu seyn, der Rom die Freyheit gab. Die Leidenschaft für die Freyheit schien mit dem Blute seiner Ahnvortern auf ihn herunter geerbt zu seyn. Allein, wiewohl ein Todfeind der Tyranny, konnt' er sich doch nicht erwehren, den Tyrannen zu lieben, der ihn mit Wohlthaten überschüttet hatte. Die Liebe zum Vaterlande durchbrach jedoch die Bande der Freundschaft, und er trat einer Verschwörung bei, die seinen Wohlthäter des Lebens berauben sollte. Cassius im Gegentheil war ungestüm und stolz, haßte Cäsars Person noch mehr als seine Sache, und hatte schon oft Gelegenheit gesucht, durch Mord eine Rache zu befriedigen, die mehr Wirkung des Privatgrolls, als eines lobenswürdigen oder wenigstens verzeihlichen Gemeingeistes war.

Um ihrem Verfahren einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben, verschoben die Verschwornen die Ausführung ihrer Absichten bis zu den Idus des März, dem Tage, da Cäsar die Krone sollte angeboten werden. Die Augurn hatten vorhergesagt, daß ihm dieser Tag gefährlich seyn werde; und in der Nacht vorher hörte er sein Weib Calpurnia im Schlafe wehklagen, und beim Erwachen bekannte sie, daß ihr geträumet habe, man ermorde ihn in ihren Armen. Diese Vorbedeutungen erschütterten seinen Entschluß, heute in den Senat zu gehen, ein wenig. Als aber

einer der Verschwornen herein kam, ihm vorstellte, wie lächerlich es dem Cäsar kleiden würde zu Hause zu bleiben, bis sein Weib bessere Träume gehabt habe, und von den Anstalten, die man zu seinem Empfang getroffen habe, ihm vieles erzählte, so versprach er zu kommen. Während er zum Senathause gieng, versuchte ein Slave, der ihm die Verschwörung zu entdecken eilte, zu ihm zu kommen, vermocht es aber nicht vor dem Gedränge. Artemidorus, ein griechischer Weltweiser, der den ganzen Plan entdeckt hatte, überreichte ihm einen Aufsatz, der die Hauptpunkte seiner Entdeckung enthielt; aber Cäsar übergab, wie bei Dingen dieser Art gewöhnlich war, das Papier mit verschiedenen andern ungelesen seinem Geheimschreiber. Als er endlich in das Senathaus eingieng, wo die Verschwornen schon bereit waren ihn zu empfangen, erblickt er den Spurius, einen Augur, der die Gefährlichkeit dieses Tages vorhergesagt hatte, und rief ihm lächelnd zu: Nun, Spurius, die Idus des März sind da. Ja, erwiderte jener, aber nicht vorüber. — So bald er Platz genommen, drängten die Verschwornen, als wollten sie ihn bewillkommen, sich um ihn her, und einer von ihnen, Namens Cimber, näherte sich in einer flehenden Stellung, und fieng an für seine verbannten Brüder um Gnade zu bitten. Die Verschwornen unterstützten ihn mit großem Eifer. Im Feuer des Erbittens, wie es schien, ergriff Cimber

den Saum von Cäsars Gewand, und hielt ihn dergestalt, daß er nicht aufstehen konnte. Dies war die verabredete Loosung. Cassca, der hinter ihm stand, versetzte ihm den ersten Stoß, verwundete ihn aber nur leicht in die Schulter. Nun stürmten die Verschwornen allzumal auf ihn ein und umringten ihn; eine unbekannte Hand durchstieß ihm die Brust; Cassius hieb ihm ins Angesicht. Noch immer vertheidigte sich Cäsar mit großer Lebhaftigkeit, wand sich los, stürzte unter sie, warf zu Boden, was ihm widerstand, und zerarbeitete sich, bis er auch seinen Liebling Brutus herbeieilen, und ihm den Dolch in den Schenkel stoßen sah. Von diesem Augenblick an, verlor er allen Muth und alle Lust zu leben. Du auch, mein Sohn, sprach er mit einem festen Blicke auf seinen Mörder, verhüllte sein Angesicht, breitete sein Gewand vor sich aus, um desto anständiger zu fallen, und sank am Fußgestell von Pompejus Bildsäule nieder, nachdem er drey und zwanzig Wunden von Händen empfangen hatte, die er glaubte durch seine Wohlthaten entwaffnet zu haben.

Cäsar starb im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters, und im vierzehnten ohngefähr nach seinem ersten Aufbruche, um die Welt zu erobern. Erwegen wir seine Geschichten, so werden wir kaum entscheiden können, ob wir mehr seine ausnehmenden Fähigkeiten oder sein ausnehmendes Glück bewundern sollen. Behaupten zu wollen, daß er von Anfang